

Datum: 26.03.2017

# SonntagsZeitung



Kanton Zürich

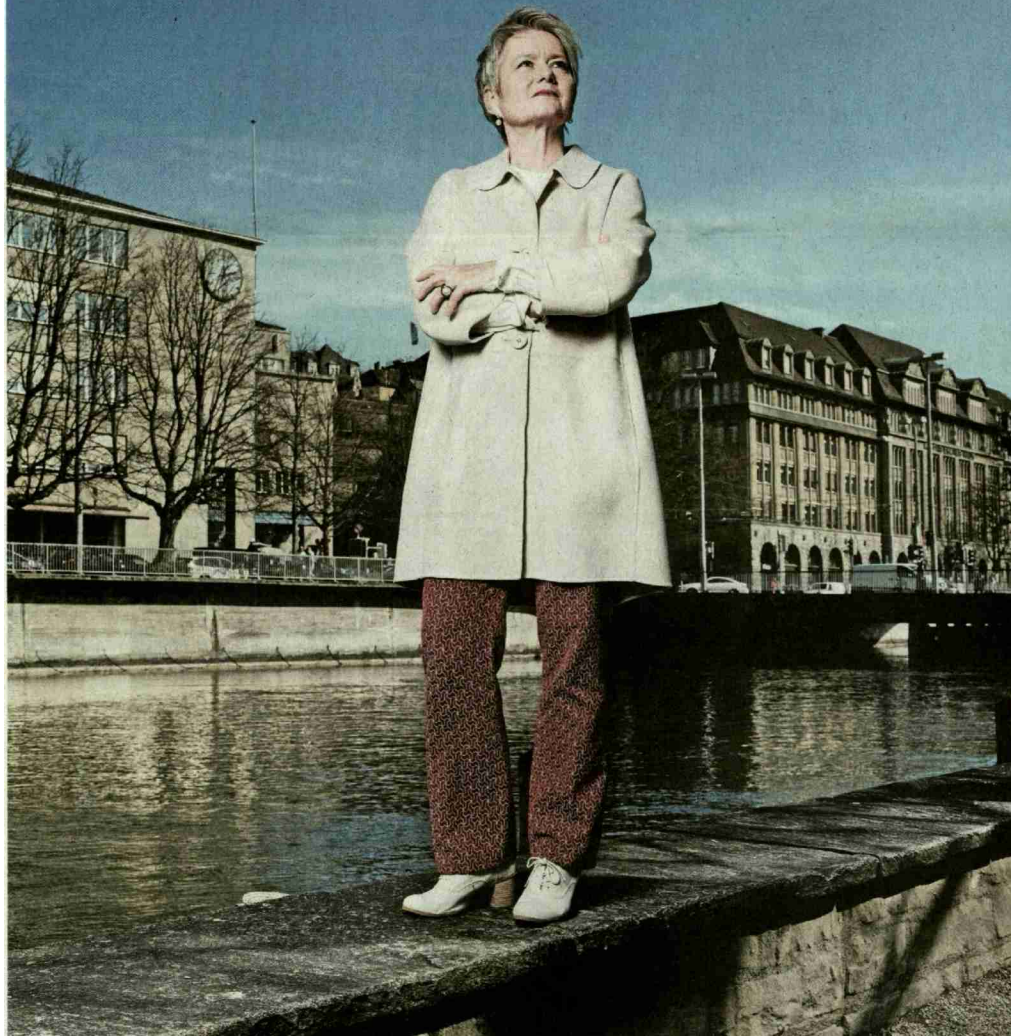
SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40  
www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>

## «Viele haben unterschätzt, wie verletzend ein Angriff aus den eigenen Reihen ist»

SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr über die Querelen ihrer Partei mit Mario Fehr, Niederlagen und das Aufmüpfige, das ihr gefällt



«Wir könnten zum Beispiel das Ausländerstimmrecht auf Zeit einführen»: Jacqueline Fehr, 53, an der Limmat

Foto: Fotocredit



SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40

www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>

Reza Rafi (Text)  
und Philipp Rohner (Fotos)

Jacqueline Fehr ist ein politisches Phänomen: Als Zürcher Justizdirektorin hat sich die SP-Frau bis in bürgerliche Kreise Respekt verschafft – die rechten Attacken auf den Strafvollzug prallen an ihr ab, die Turbulenzen um die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) überstand sie souverän. Gleichzeitig bleibt ihre Popularität in der Partei, anders als bei ihrem Namensvetter Mario Fehr, bis hin zu den Jusos ungeboren. In ihrem Büro im Kaspar-Escher-Haus an der Limmat empfängt sie die SonntagsZeitung zum Gespräch. Der Marsch durch die Institutionen hat sie nicht ermüdet; im Gegenteil. Wenn sie redet, strotzt sie vor Gestaltungswillen.

**Wie lebt es sich als Ikone der Linken?**

(lacht) Bin ich das?

**So betitelt Sie die NZZ. Laut einer aktuellen Umfrage stehen Sie bei der Wählerschaft links der Mitte hoch im Kurs. Sie polarisieren aber auch.**

Mir ist wichtig, dass ich für mich selber Haltungen entwickle, die ich begründen kann. Gleichzeitig habe ich viel Respekt vor anderen Meinungen. Ich gehe davon aus, dass die Meinung meines Gegenübers genauso wichtig ist wie meine. Ich habe verschiedene Perspektiven erlebt, weil ich in meiner politischen Laufbahn diverse Rollen eingenommen habe: Ich war Parlamentarierin, Vizepräsidentin und jetzt Exekutivmitglied.

**Sie hatten mehrfach auch vergeblich für ein Amt kandidiert – Ständerätin, Bundesrätin, Fraktionschefin. Trotzdem machten Sie unbeeinträchtigt weiter. Wie wichtig sind**

**Niederlagen in der Politik?**

Gewünscht habe ich mir das natürlich nicht, aber im Rückblick profitierte ich von diesen Niederlagen.

**Inwiefern?**

Ich wollte die Kritik, die zu diesen Misserfolgen geführt hatte, anfangs überhaupt nicht gelten lassen. Aber sie traf immer einen wahren Kern. Das hat mich gezwungen, mich mit der Sichtweise der anderen auseinanderzusetzen.

**Können Sie ein Beispiel nennen?**

Andi Gross hat mir häufig vorgeworfen, ich würde zu apodiktisch argumentieren, nach dem Motto: So ist es und nicht anders! Dann hörte ich mir selber zu und musste mir eingestehen: Er hat nicht ganz unrecht. Das hat mir geholfen, etwas offener zu werden. Kritik ist nicht angenehm, aber sie bringt einen weiter. Wichtig ist zu wissen, dass man wieder aufstehen kann, dass man den Kern der Akzeptanz spürt. Anerkennung kann auch in einer ehrlichen Kritik liegen. Überschwängliches Lob und abgrundtiefe Ablehnung hingegen beeindrucken mich nicht.

**Eine weitere Niederlage haben Sie gerade in einem Arbeits-**

**konflikt mit dem ehemaligen Statthalter des Bezirks**

**Dietikon, Adrian Leimgrübler, eingefahren. Das Verwaltungsgericht hat die Beschwerde gegen seine fristlose Entlassung gutgeheissen.**

Auch hier gilt: Verlieren gibt seelischen Muskelkater und tut weh. Umgekehrt zeigt der Fall, dass unser Rechtsstaat funktioniert. Es ist für Machthabende gar nicht so schlecht, ab und an zu erleben, wie es ist, wenn man sich ohnmächtig und ungerecht behandelt fühlt.

**Werden Sie das Verdikt**

**anfechten?**

Das Verwaltungsgericht hat sich gegen einen Entscheid des Gesamtregierungsrats gestellt. Damit muss dieser über einen allfälligen Weitzerzug befinden.

**Im Regierungsrat sitzen Sie seit nunmehr bald zwei Jahren. Wie wichtig ist für Sie da der Rückhalt in Ihrer Partei?**

Sehr wichtig. Nur schon aus institutionellen Gründen. Das sah ich in Bern bei Eveline Widmer-Schlumpf, die es als Bundesrätin mit einer kleinen Partei im Rücken im Parlament schwer hatte. Es erhöht die Relevanz, wenn man eine grosse Partei hinter sich hat. Eine grosse Partei zwingt aber auch zur Auseinandersetzung.

**Ihr Namensvetter in der Regierung, Sicherheitsdirektor Mario Fehr, hadert derzeit mit der SP. Der abgetretene Zürcher Parteichef Daniel Frei sagt, in der SP müsse es Platz haben**

**von der Juso bis zu Mario Fehr. Einverstanden?**

Auf jeden Fall!

**Manche Ihrer Genossen wie Koni Loepfe denken bereits laut über die Option nach, dass die Delegierten Mario Fehr im Falle einer erneuten Kandidatur nicht mehr nominieren.**

Die wichtige Frage lautet: Was darf eine Partei von mir als Exekutivmitglied erwarten? Was dürfen also jene Leute von mir erwarten, die im Wahlkampf mit mir morgens um sechs Uhr am Bahnhof Flyer verteilen? Diese Leute dürfen von mir erwarten, dass ich präsent bin in der Partei, dass sie mich sehen und ansprechen können. Sie müssen mich auch kritisieren können. Ich muss als Regierungsrätin meine Sicht darlegen und auf der Wertplattform meiner Partei politisieren. Umgekehrt darf ich erwarten, dass die Partei mir Raum für



SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40

www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>

die Diskussion schafft und anerkennt, dass ich eine andere Rolle habe. Diesen Deal müssen Partei und Exekutivpolitiker geistig unterschreiben. Dann klappt die Zusammenarbeit.

### Hat sich Mario Fehr in der Partei zu wenig dem Gespräch gestellt?

Man kann nicht wegdiskutieren, dass seine Sistierung der Parteimitgliedschaft den Konflikt verschärfte. Aber fairerweise muss man sagen: Beide Seiten haben ein Stück weit den Draht zueinander verloren. Das begann mit der Staats-trojaner-Affäre,...

### ... als Fehr vor zwei Jahren die Anschaffung einer umstrittenen Überwachungssoftware bewilligte.

Viele Beobachter haben unterschätzt, wie verletzend ein Angriff aus den eigenen Reihen ist und wie schockierend deshalb die Strafanzeige der Juso für Mario Fehr war. Deswegen verstanden viele seine Reaktion nicht.

### Sind Sie optimistisch, dass er und die SP wieder zueinanderfinden?

Ja. Es ist für alle sichtbar, dass beide Seiten aufeinander zugehen. Ich würde mich sehr freuen, wenn diese Annäherung gelingt.

### Eine solche Entfremdung von der SP wäre bei Ihnen unvorstellbar.

Konflikte wird es auch mit mir geben. Was aber klar ist: Ich bin stolz, Sozialdemokratin zu sein, und fühle mich im Herzen der Partei gut aufgehoben. Ich bin überzeugt, dass die sozialdemokratische Politik die Lebensqualität der Menschen in diesem Land verbessert hat: sichere Renten, eine Mutterschaftsversicherung, mehr Kinderkrippen, das Eintreten für den Rechtsstaat oder das Engagement für eine vielfältige Kultur. Ich kom-

me auch aus einem gesellschaftlichen Milieu, das dank der Sozialdemokratie den Anschluss an den sozialen Aufstieg gefunden hat.

### Aus welchem Milieu stammen Sie denn?

Mein Vater war ungelerner Arbeiter, Lastwagenchauffeur. Später war er Magaziner, meine Mutter Damenschneiderin. Als ich ins Gymnasium ging, arbeitete sie als Hilfskraft, um die Lehrmittel zu finanzieren. Meine Verwandtschaft besteht aus Garagisten, Lastwagenchauffeuren, Pöstlern, Verkäuferinnen, Lehrerinnen – ein buntes Gemisch. Dank des Engagements der Leute, die vor mir Politik machten, konnte jemand wie ich das Gymi besuchen. Das ist für mich auch eine politische Verpflichtung.

### Dann dürften Ihnen die jetzigen Grabenkämpfe in Ihrer Partei – Stichwort Asylpolitik, Rentenreform – keine Freude bereiten.

Ich schätze die Partei, wenn sie diskutiert, das zeichnet sie aus. Die SP zieht Leute an, die vom Typ her eher rebellisch sind und sich nicht gerne führen lassen. Das Emanzipierte, Aufmüpfige gefällt mir. Hinter den Flügelkämpfen steckt aber auch etwas Grundsätzlicheres: In den letzten Jahren hat die SP zunehmend eine Funktion übernommen, die früher der Freisinn ausübte: das Erhalten der Errungenschaften des bürgerlichen Staats.

### Diese These müssen Sie näher ausführen.

Nehmen Sie das Opernhaus: Es sind heute die Linken, die sich gegen Kürzungen wehren. Bei der Volksschule – immerhin Eschers Werk – verhindert die Linke den Abbau. Sie verteidigt auch die Service-public-Unternehmen, welche die Bürgerlichen einst geschaffen

haben. Sie steht ein für die Medienvielfalt, auf der die bürgerliche Demokratie aufgebaut wurde. Es sind aber auch die Linken, die den Rechtsstaat mit Gewaltentrennung, Verhältnismässigkeitsprinzip und allem, was dazugehört, ins Zentrum setzen.

### Sie sehen die einst reformistischen und machtkritischen Sozialdemokraten als die staatstragende Partei?

Ich habe diese Doppelrolle lange als Problem gesehen: Wir können doch nicht einen Staat verteidigen, in dem wir nur eine Minderheit sind? Heute glaube ich, dass genau hier die Chance der SP als linke Volkspartei liegt: Die einen politisieren lieber regierungsnah und verteidigen die Errungenschaften. Die anderen sehen sich eher in der Opposition. Deshalb braucht es die Breite der Partei.

### Das tönt wunderbar, aber es sind doch auch Kräfte nötig, die das Staatswachstum bremsen und die Zentralmacht kontrollieren – was ein urliberales Anliegen ist.

Ein starker Staat ist nicht einfach ein ausufernder Staat. Aus meiner Regierungsarbeit habe ich eines gelernt: Bürokratie und Ausgabenfreudigkeit haben keine Parteifarbe.

### Als derart überzeugte Sozialdemokratin und Regierungsrätin müssten Sie beim Streit zwischen Mario Fehr und der Partei eine Vermittlerrolle einnehmen.

Ich setze mich dafür ein, dass alle miteinander im Gespräch bleiben. Wie wichtig das ist, habe ich letzten Sommer erfahren, als ich nach meiner Forderung für ein gewichtetes Stimmrecht viel Kritik anhören musste. Aus den folgenden Gesprächen entstanden neue Ideen,



SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40

www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>

wie man die politische Partizipation erhören kann.

### **Können Sie diese neuen Ideen verraten?**

Wir sollten in unserer Demokratie mehr Versuche wagen. Zum Beispiel könnten wir das Ausländerstimmrecht auf Zeit einführen. Ein, zwei Gemeinden würden es für zwei Jahre testen. Dann könnten wir schauen, ob sich das bewährt oder nicht. Das Volk würde über die definitive Einführung abstimmen.

### **Die Schweiz als politisches Versuchslabor?**

Unser politisches System könnte experimenteller werden, wie etwa in Schweden: In Stockholm wurde das Roadpricing für ein halbes Jahr getestet. Gestützt auf diese Erfahrungen konnte die Bevölkerung dann entscheiden. Bei uns hingegen zielen die Abstimmungen auf definitive Änderungen ab. Das verhindert oder verzögert oft positive Entwicklungen.

### **Was hätte sich in der Schweiz dadurch denn positiver entwickelt?**

Hätte man den Bundesplatz in Bern zwei Monate lang autofrei gemacht und dann abstimmen lassen, hätte es wohl nicht einen jahrelangen Streit gegeben. Dasselbe gilt bei der Fünftagewoche in der Schule. Ich glaube, wir müssen mehr ausprobieren. Die Gesellschaft ist eine lernende Organisation. Wir sind nicht am Ende der Geschichte.

### **Solche Experimente, wie Sie es nennen, gingen nicht ohne neue gesetzliche Grundlagen.**

Es bräuchte einen Experimentierartikel in der Verfassung, der Pro-

jekte wie ein kantonales Ausländerstimmrecht auf Probe ermöglicht. Zuerst Erfahrungen zu sammeln und dann abzustimmen, würde die Demokratie stärken. Das letzte Wort bliebe beim Volk.

### **Sie plädieren auch für eine staatliche Anerkennung des Islam als Landeskirche...**

Nein, nicht als Landeskirche! Wir sprechen davon, muslimische Vereine anzuerkennen, wie im Kanton Zürich auch zwei jüdische Gemeinden anerkannt sind.

### **Was wollen Sie damit erreichen?**

Ich will mit dieser Perspektive den Kräften, die sich für einen Islam à la Schweiz einsetzen, den Rücken stärken. Es wird niemandem der rote Teppich ausgerollt. Aber es ist klar: Unsere Leitkultur ist der Rechtsstaat. Wer ihn anerkennt, gehört zu uns und kann sich auf politischem Weg für eine Anerkennung einsetzen. Am Schluss des Prozesses steht eine Verfassungsabstimmung, die gewonnen werden muss.

### **Das islamistische Attentat in London durch einen gebürtigen Briten zeigt einmal mehr, wie wichtig die Deradikalisierung im Inland ist. Da müssen Sie auch mit Sicherheitsdirektor Fehr zusammenarbeiten, mit dem Sie das Heu nicht immer auf derselben Bühne haben. Klappt das?**

Sehr! Auch unsere Fachleute, etwa bei den Staatsanwaltschaften und bei der Polizei, kooperieren sehr gut. Es wäre komplett verantwortungslos, wenn dem nicht so wäre. Eine reibungslose Zusammenarbeit ist Pflicht Nummer eins.

### **Bisher wurden wir vom jihadistischen Terror verschont. Was macht die Schweiz besser gegen die Radikalisierung als andere Länder?**

Vor allem etwas zeichnet unser System aus: kurze Wege auf allen politischen Stufen. Ausserdem haben wir keine Ghettos und keine Hinterhof-Moscheen. Wir sind zurückhaltend mit Verboten und Ausgrenzung, denn die radikalisierten Menschen lösen sich nicht in Luft auf. Und wir erkennen, dass wir es im Jihadismus nicht mit etwas komplett Neuem zu tun haben. Das Phänomen ist bekannt, es kommt lediglich in einem neuen Kleid.

### **Dann müssen Sie das Phänomen erläutern.**

Wir können die Jihadisten vereinfacht in drei Typen einteilen: der Fremdenlegionär, der einfach in den Krieg ziehen will. Der Kleinkriminelle. Schliesslich gibt es noch das Sektenmitglied. Die ersten beiden Typen sind einfacher auf den Radar zu bekommen. Wenn ein Sektenmitglied sich im Stillen radikalisiert und durchdreht, kann es auch bei uns sehr gefährlich werden.

### **Ihr Willen zu politisieren scheint ungebrochen. Jetzt könnten Sie doch Ihre Genossen erlösen und ihnen mitteilen, dass Sie 2019 noch einmal antreten werden.**

Das Amt ist für mich ein Riesengeschenk. Ich bin sehr dankbar, dass ich diese Chance erhalten habe. Wenn die Partei mich noch einmal will, dann werde ich mit Leidenschaft und Freude kandidieren.

Datum: 26.03.2017

# SonntagsZeitung



Kanton Zürich

SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40  
[www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/](http://www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/)

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>



**«Wenn ein Sektenmitglied sich im Stillen  
radikalisiert und durchdreht,  
kann es auch bei uns sehr gefährlich werden»**

Datum: 26.03.2017

# SonntagsZeitung



Kanton Zürich

SonntagsZeitung  
8021 Zürich  
044/ 248 40 40  
www.tagesanzeiger.ch/sonntagszeitung/

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 168'662  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 343.004  
Abo-Nr.: 1089951  
Seite: 15  
Fläche: 190'707 mm<sup>2</sup>

## Profiliert und umstritten

Die Winterthurerin Jacqueline Fehr, 53, hat mehr als ihr halbes Leben für die SP politisiert. Aus der Frauenbewegung kommend und einen linken Kurs verfolgend, gehört sie zu den profiliertesten und zugleich umstrittensten Figuren der Politik. Nach 16 Jahren im Nationalrat gelang ihr 2015 der Sprung in die Kantonalzürcher Exekutive, wo sie seit zwei Jahren der Direktion der Justiz und des Innern vorsteht. Sie ist geschieden und Mutter zweier erwachsener Söhne.